

Minderheiten in Europa

„Die Vertreter der Pomaken haben unzählige rassistische Angriffe von Mitgliedern der türkisch sprechenden Minderheit erlitten, die die Existenz der Pomaken ableugnen und für deren kulturellen Genozid kämpfen.“
Bei der FUEV-Versammlung in Komotini verteiltes Flugblatt

35.000 Angehörige

zählt die Sprachgruppe der muslimischen Pomaken in Westthrakien (Griechenland) – etwa so viele, wie es Ladinier in den fünf Tälern rund um den Sellastock gibt.

Was, wenn der Türke gar keiner sein will?

IDENTITÄTSFRAGEN: Die Probleme kleiner Volksgruppen am Beispiel der Pomaken in Nordostgriechenland und der Dolomiten-Ladiner

VON HATTO SCHMIDT

Was haben Ladinier und Pomaken gemeinsam? Nichts, möchte man auf den ersten Blick meinen. Die slawischsprachige muslimische Minderheit in Nordostgriechenland und das romanische, katholische Völkchen in den Dolomiten stellen völlig verschiedene Realitäten dar. Und doch: Die eine oder andere Parallele gibt es.

Pomaken wie Ladinier zählen rund 35.000 Angehörige. Die Pomaken leben in drei Staaten (Griechenland, Bulgarien, Türkei), und die Ladinier sind auf 3 Provinzen und zwei Regionen aufgeteilt.

Die Pomaken sprechen einen Dialekt des Bulgarischen. Sie leben hauptsächlich von der Landwirtschaft und siedeln in abgelegenen Gegenden des Rhodopengebirges in drei Präfekturen im Nordosten Griechenlands. Jenseits der Grenze leben in Bulgarien weitere 250.000 Pomaken; und große Gruppen von Pomaken wurden nach Umsiedelung oder Vertreibung in Ostthrakien (Türkei) ansässig.

Seit dem Zusammenbruch des Osmanischen Reichs werden die Pomaken schikaniert und unterdrückt – wie auch die anderen Muslime im griechischen Teil Thrakiens, die Angehörigen der türkischen Volksgruppe (rund 54.000 Angehörige) und die Roma (ca. 20.000).

Schikanen gegen Muslime

Den Muslimen entzog der griechische Staat bis Mitte der 1990er Jahre zu Zehntausenden die Staatsbürgerschaft, wenn sie Verwandte im Ausland besuchten oder zu Arbeit oder Studium ihre Heimat verließen. Muslime bekamen keine Führerscheine oder Waffenpässe; sie durften keine Häuser bauen und ihre Moscheen nicht sanieren, und sie waren und sind immer noch regelmäßig Hassattacken und Angriffen auf einzelne Personen ausgesetzt.

Am härtesten traf es die Pomaken. Sie, die an der Grenze zu Bulgarien leben, waren bis 1995 in einem militärischen Sperrgebiet gefangen: Griechenland wollte eine Schutzzone gegenüber dem sozialistischen Nachbarn schaffen, und es misstraute auch seiner eigenen slawischsprachigen Bevölkerung.

Gebärende sterben am Kontrollposten

Die Pomaken mussten einen speziellen Ausweis mit sich führen, und sie durften sich ohne Sondergenehmigung nicht weiter als 30 Kilometer von ihren Dörfern entfernen. Nachts sperrte das Militär die wenigen Zufahrtsstraßen kompromisslos ab: Das kostete mehr als eine Gebärende und ihr Kind das Leben, die auf dem Weg ins Krankenhaus der Bezirkshauptstadt aufgehalten wurden.

Doch die Pomaken wurden nicht nur als Teil der muslimischen Minderheit vom eigenen Staat unter Druck gesetzt. Die Pomaken werden – ob sie wollen oder nicht – von der türkischen Gruppe vereinnahmt, deren Bestreben mit massiver Unterstützung aus Ankara dahin zielt, die gesamte Minderheit als türkische



„Öffentlich wird kein Pomake sagen, dass er Pomake ist. Wenn Sie ihn aber beim Nachmittags-spaziergang treffen, wird er sich bekennen – und seine Freunde gleich dazu.“
Ahmet Imam, Panhellenische Pomakenvereinigung

Gruppe darzustellen. Wer dem nicht folgt, der werde ausgegrenzt, diffamiert und zuweilen gar physisch bedroht, klagen Vertreter der Pomaken.

„Die Pomaken haben Angst, sich als solche zu bekennen, aus Angst, dass sie von den Türken angegriffen werden“, sagt Ahmet Imam, der Präsident der Panhellenischen Pomakenvereinigung in Komotini/Gümülcine. Sie hat sich die Bewahrung und Förderung der pomakischen Sprache und Kultur zum Ziel gesetzt.

Pomakische Zeitschrift ausgeteilt: verprügelt

Imam sagt, er habe Tausende Drohanrufe bekommen, seit er für sein Pomakentum eintrete. Auch seine Töchter seien bedroht worden. Er wurde selbst Opfer eines tätlichen Angriffs: „Als Imam vor drei Jahren die pomakische Zeitschrift ‚Zagalisa‘ zu seiner Schwester nach Echinus bringen wollte, die die Zeitschrift verteilen sollte, wurden er und sein Sohn schwer verprügelt“, erzählt



Straßenszene in Komotini/Gümülcine. sch



Zwei Vertreter der slawischen Sprachfamilie: Axel Arlt, Redakteur der sorbischen Abendzeitung „Serbske Nowiny“, betrachtet mit Eminé Buruçi (Pomaken-Union Xanthi) ein in Pomakisch verfasstes Buch. sch

Kemal Farzli (im Bild), der Präsident des Pomakischen Forschungsinstituts in Komotini. „Die Polizei kam erst nach vielen Stunden. Sie nahm einen der Täter zuerst fest, ließ ihn dann aber wieder laufen; er wurde nie belangt. Es war übrigens auch ein Pomake“, stellt Farzli fest.



Echinus (türkisch Schahin, pomakisch Schehin) ist mit 2500 Einwohnern der Hauptort der Pomaken in der Präfektur Xanthi (türkisch Iskeçe). Bis auf wenige Ausnahmen sind alle Pomaken. Wer aber in Echinus Passanten nach ihrer Identität frage, der werde hören: „Wir sind alle türkisch – aber in schlechtem Türkisch oder gar auf Pomakisch“, sagt Ahmet Imam.

Vor allem jüngere Pomaken identifizieren sich als türkisch oder wechseln je nach Situation zwischen den Identitäten. So nehmen junge Frauen auf dem Weg in die Stadt oft das Kopftuch ab, um dort nicht aufzufallen, und junge pomakische Arbeiter am Bau bezeichnen sich an der Arbeitsstelle als griechische Pomaken, während sie sich in ihrem Dorf auf die Frage eines Fremden hin als Türken bezeichnen würden und sich nur in ihrer Gemeinschaft als Pomaken fühlen.

Ethnische oder nationale Identität ist nicht auf ewig betonierte, sondern ein Prozess. In Südtirol kennt man das: Nicht wenige Trentiner Zuwanderer mit Familiennamen wie Frasnelli, Defranceschi oder Dallago reiheten sich schon nach einer Generation in die deutsche Sprachgruppe ein.

Druck von außen spielt bei solchen Prozessen eine große Rolle. Das haben die Ladinier in der Optionszeit erlebt. Sie litten mehr noch als die deutschsprachigen Südtiroler unter dem unumkehrlichen Zwang, sich für die Sprache oder für die Heimat – das Bleiben oder das Abwandern – zu entscheiden, war doch die Sprache in jener neuen Heimat, zu der zu bekennen sie sich genötigt sahen, nicht ihre Muttersprache.

Wenn Ladinier ihr Deutschtum betonen und Pomaken zu Türken werden

Das führte zu aus heutiger Sicht nahezu absurden Äußerungen: „Unser vorbehaltloses Bekenntnis zum Deutschtum und unser unerschütterliches Ver-

trauen auf seinen Führer...“ brachten im Juni 1940 vier Grödnere Vertrauensleute der Arbeitsgemeinschaft der Optanten gegenüber ihrer Landesleitung zum Ausdruck und versicherten, die überwältigende Mehrheit der Grödnere habe entschieden, die Heimat zu verlassen, „um uns und unseren Kindern das höchste menschliche Gut, unser Deutschtum zu erhalten.“

Unter solchem Druck stehen auch die Pomaken. Die Griechen bezeichnen sie als Ur-Thrakier und meinen den Ursprung ihrer Sprache aus dem Griechischen nachweisen zu können, die Türken sehen in ihnen Nachfahren eingewanderter Turkvölker, und für die Bulgaren sind sie während der osmanischen Herrschaft islamisierte Christen. **Nur Pomaken will sie niemand sein lassen.** Und alle drei Staaten erheben Anspruch auf ganz Thrakien.

Die Türkisierung der Pomaken sei Strategie der Türkei, sagt Ahmet Imam: 120 aktive und pensionierte Lehrer und Imame seien allein in Echinus tätig; sie würden vom türkischen Konsulat in Komotini dafür bezahlt, die Türkisierung in der Präfektur Xanthi voranzutreiben. In Komotini ist dieser Prozess praktisch schon abgeschlossen.



Für türkische Politiker gibt es daher keine Pomakenfrage. Es gebe nur eine Handvoll Pomaken, und das Ganze sei kein Problem, sagte **Ozan Ahmet Oglu** (im Bild) bei der Informationsreise von Vertretern der Vereinigung europäischer Minderheitentageszeitungen (Midas) und der Föderativen Union Europäischer Volksgruppen (FUEV) im Mai 2014 (die „Dolomiten“ berichteten).

Für türkische Politiker gibt es keine Pomakenfrage

97 Prozent der Muslime in Westthrakien sahen sich selbst als türkisch an, sagte Ahmet Oglu, der Vizepräsident der Partei der Westthrakier Türken (DEB). Bei derselben Reise behaupteten DEB-Funktionäre, in Echinus lebten zu 100 Prozent Türken.

Eines ist klar: **Jeder, der für das Pomakische eintritt, beweist damit seine Weigerung, sich in die türkische Gruppe zu assimilieren.** Sich öffentlich als Pomake zu bekennen, trauen sich daher nur

wenige. Andererseits empfinden viele Pomaken die Muslime in Westthrakien als Schicksalsgemeinschaft und sehen die politische Führung der Türken als einzige Stimme, die sich für ihr Wohlergehen einsetzt und ihnen eine Perspektive bietet.



„Der Großteil der Pomaken hat sich der türkischen Gruppe angenähert; einige sind sogar nationalistischer gegenüber den Pomaken als die Türken selbst“, sagt **Konstantinos Tsitselikis** (im Bild), Balkanexperte an der Universität Thessaloniki und der wohl beste Kenner der Verhältnisse. Die Pomaken hätten heute größtenteils eine kulturell-sprachliche pomakische Identität, aber eine national türkische Identität.



Der Journalist **Sebaidin Karahodscha** (im Bild) aus Xanthi bestätigt: „Die wirklichen Türken sind nicht das große Problem. Wer uns unter Druck setzt, das sind die türkisierten Pomaken.“ Das Problem sei nicht, was die Türken tun, sondern was Griechenland nicht tue: Der Staat schütze und unterstütze die Pomaken nicht.

Pomakische Schulkinder müssen 3 fremde Sprachen und Schriften lernen

Das gilt vor allem für die Sprache. „Im Haus wird in den Bergen überall Pomakisch gesprochen“, sagt Ahmet Imam. Doch in der Schule wird es nicht unterrichtet. Staatliche Schulen gibt es nicht im Gebiet der Pomaken. Pomakische Kinder müssen also die Minderheitenschulen besuchen. Diese sind aber auf die türkische Gruppe ausgerichtet: In ihnen wird in griechischer und türkischer Sprache unterrichtet (die viele pomakische Kinder vor Schuleintritt nicht kennen), und **im Religionsunterricht kommt noch Koran-Arabisch dazu. Das sind nicht nur 3 fremde Sprachen, sondern auch ebenso viele Schriften, die neu erlernt werden müssen.**

Der Nutzen des Pomakischen im Alltag und im Kontakt zur Außenwelt ist mittlerweile nur mehr sehr begrenzt. Daher versuchen

pomakische Vereine und engagierte Einzelpersonen, das Interesse ihrer Landsleute an ihrer Muttersprache mit Büchern, Zeitschriften und Internetblogs wach zu halten. Die Probleme dabei sind groß, zumal es keine pomakische Schriftsprache gibt.

Vom Staat erhalten sie keine Hilfe: Athen hat kein Interesse, eine slawische Sprache zu fördern – wo es doch die Existenz der zweiten slawischen Sprache in Griechenland leugnet: des Mazedonischen.

Das Pomakische ist also in seiner Existenz bedroht. So stand es auch um das Ladinische, bis es 1988 zur Amtssprache erhoben wurde und einen ungeahnten Aufschwung nahm. Auch im Ladinischen gibt es bis heute keine gemeinsame ladinische Schriftsprache: Obwohl es nur 35.000 Sprecher gibt, ist der Widerstand gegen die Standard-schriftsprache Ladin Dolomitan immer noch groß.

Aber es ist unstrittig, dass die ladinische Sprache lebt und im Ausbau begriffen ist: Es gibt ladinische Literaturwettbewerbe, Popmusik, Dichtung, wissenschaftliche Werke und – über die RAI Ladina und Landespresseamt – eine Vielzahl aktueller ladinischer Nachrichten.

Das Pomakische dagegen ist heute noch eine als minderwertig stigmatisierte Sprache – wie einst das Ladinische, das von deutschen Südtirolern nicht selten als „Krautwalsch“ abgetan wurde.

Die Ladinier sind bis heute nicht in allen Belangen den anderen Südtirolern gleichgestellt. Wie bei den Pomaken ist der Bestand der Ladinier durch Abwanderung aus den heimatlichen Bergen in die Städte bedroht.

Türken werben für sich mit Folklore der Pomaken

Südtirol schmückt sich dennoch gerne mit den Ladinern, ihren Bräuchen und Traditionen. Diese Masche kennen auch die Pomaken: „Die von den Westthrakier Türken im Mai 2015 bei der FUEV-Vollversammlung in Komotini verteilten Materialien zeigen Trachten und Bräuche der Pomaken, keine türkischen“, versichert Eminé Buruçi, die Präsidentin der Union der Pomaken in Xanthi.

„Wir sind auch nicht nur 5 Leute, wie die Türken immer behaupten“, sagt Buruçi und zeigt sich kämpferisch in ihrem Bemühen um ihre Muttersprache und Kultur. Doch die Aussichten sind trübe: **Angesichts der fortschreitenden Türkisierung sagen Slawisten den baldigen Sprachtod des Pomakischen voraus.**

© Alle Rechte vorbehalten

Die muslimische Minderheit in Griechenland



Dolomiten - Infografik: M. Lemanski

Quelle: ABTT/Info Folder